




LESEN & REISE
GEWINNEN



Stina Lund

*Preiselbeer
tage*

Roman



rowohlt
POLARIS

Auf der Suche nach dem verlorenen Glück

Schweden: Das ist für Ariane das Land ihrer Kindheit, das Land mit dem roten Holzhaus ihrer Eltern am See, das Land der Preiselbeeren. Aber auch das Land, in dem sie nie wirklich zu Hause war, anders als ihre pragmatische Mutter und die lebensfrohe Schwester Jolante.

Seit Jahren war Ariane nicht mehr in Schweden. Gleich nach der Schule ist sie nach Deutschland ausgewandert, die ursprüngliche Heimat ihrer Eltern. Die waren nach der Wende aus der DDR nach Småland gezogen und sprachen nur selten von ihrem alten Leben.

Dann bekommt Ariane die Nachricht vom plötzlichen Tod ihres Vaters – und von einem Manuskript, das er ihr vererbt hat. Doch das scheint spurlos verschwunden. Gegen jede Vernunft geht Ariane zurück nach Schweden und hofft, dort endlich herauszufinden, wohin ihr Herz gehört.



978-3-499-29144-9 · € 12,99 (D) / € 13,40 (A)

rowohlt.de



Prolog

Ina saß auf Jörgs Bettkante und starrte aus dem Fenster, ohne etwas zu sehen. Vor endlos scheinenden Minuten hatte sie den Rettungswagen gerufen. Jörg lag reglos auf dem Bett, sein Brustkorb hob und senkte sich. Vor einer halben Stunde hatte er noch auf der Leiter im Apfelbaum gestanden, doch dann war er plötzlich nach Atem ringend ins Haus gestolpert. Hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den linken Arm und brachte kaum ein Wort heraus.

Die Frau in der Notrufzentrale hatte versucht, Ina zu beruhigen, aber von Herzinfarkt war die Rede gewesen. Von Schockzustand. Ina hatte den Telefonhörer wie betäubt sinken lassen. Und jetzt kam und kam der Rettungswagen nicht.

Sie hatte keine Ahnung, was sie noch tun konnte. Ob sie Jolante anrufen sollte? Ihre Tochter hatte nur ein paar

Straßen weiter ihr Atelier, in dem sie auch wohnte. Sie würde kommen. Sofort. Sie hätte auch in Leipzig anrufen können, bei ihrer älteren Tochter Ariane, oder gar bei ihren Eltern Benno und Margarethe. Sie würden wahrscheinlich mehr als einen Tag brauchen, um ein Flugticket zu besorgen und herzukommen, doch immerhin wären sie irgendwann da.

Ina blieb einfach auf der Bettkante sitzen und suchte in Jörgs Gesicht nach einem Lebenszeichen. Er war ungeheuer blass, schon fast grau, die Lippen violett. Eben zitterten seine Lider leicht, und Ina beugte sich über ihn: «Ich bin da, Jörg.» Sie sprach sanft und hielt seine Hand fest in ihrer. Jörg öffnete den Mund, schluckte und versuchte sich zu räuspern. Ina ließ seine Hand los, füllte ein wenig Wasser in ein Glas und führte es an seine Lippen. Jörg trank einen winzigen Schluck, der Rest des Wassers lief ihm aus den Mundwinkeln und versickerte im Kopfkissen. Ina trocknete Jörgs Wangen mit einem Tuch. «Kann ich etwas für dich tun?», fragte sie leise.

Wieder öffnete Jörg den Mund, die Lider zitterten stärker. Er röchelte, und es dauerte einen Augenblick, bis Ina erkannte, dass sich in dem Röcheln Worte verbargen. Sie senkte den Kopf noch weiter: «Kannst du lauter sprechen?»

«Das Manuskript ... bitte ...»

«Welches Manuskript?»

«Du musst dafür sorgen, dass es veröffentlicht wird.»

Ihr Gesicht war dem seinen nun so nahe, dass sein Atem ihr über die Wange strich. «Was für ein Manuskript?»

«Über dich und mich und ...» Er brach ab.

«Und was?», fragte Ina. Jörg antwortete nicht. «Was?», wiederholte sie. Sie starrte ihm ins Gesicht, sah, wie die Lider aufhörten zu flackern, wie sich sein Mund, sein Kiefer entspannten. «Jörg!», rief sie, doch er entglitt ihr. Sie fasste ihn an den Schultern, wollte ihn sanft schütteln, wollte ihn aufwecken. Er reagierte nicht mehr. Da bettete sie ihn behutsam zurück auf das Kissen und stand auf. Sie stellte sich ans Fenster und blickte hinaus, konnte nicht begreifen, dass die kleine Straße noch genauso aussah wie gestern und vorgestern. Die Welt war aus den Fugen. Ihre Welt war aus den Fugen und passte plötzlich nicht mehr zu diesem goldenen Septemberlicht, zum Geruch nach Äpfeln und schwerer Erde, zu den Asten, die auf dem kleinen Tisch standen, zu den grünen Walnüssen, die sie gesammelt hatte, um daraus Walnusschnaps zu brennen. Die Straße unter ihr war belebt. Viele Frauen und einige Männer gingen, Henkelkörbe über dem Arm,

zum Markt, der jeden Samstagvormittag auf dem Marktplatz in Söderby abgehalten wurde. Die meisten trugen bereits ihre leichten Herbstjacken, obwohl die Sonne in den Mittagsstunden noch so sehr wärmte, dass man die Jacken auch ausziehen konnte. Ein kleiner Junge sauste mit einem Dreirad behände zwischen den Leuten hindurch. Ein Hund hob das Bein an dem Lindenbaum vor Inas Fenster, und auf der Straße rumpelte ein mit Schrott beladenes Auto vorüber, Fahrradfahrer klingelten, und im Café gegenüber saßen die Leute noch einmal draußen und genossen die letzten warmen Sonnenstrahlen.

«Wir wollten doch heute im See schwimmen», murmelte sie leise. «Du hast gesagt, am Wochenende werden wir wohl zum letzten Mal in diesem Jahr schwimmen können.»

Dann drehte sie sich um, ballte die Hände zu Fäusten und schrie so laut sie konnte: «Du hast es versprochen!»

Sie ließ sich auf die Bank sinken, die unter dem Fenster stand, und brach in Tränen aus.

1. Kapitel

Ariane saß im Schnittraum des Mitteldeutschen Rundfunks in Leipzig und bearbeitete ein Video, das sie am Vormittag bei einer Pressekonferenz der Polizei für die Nachrichtenredaktion gedreht hatte. Von draußen hörte sie das prustende Geräusch des Kaffeeautomaten und Stimmengewirr. Es war Freitagnachmittag, und die Kollegen, die am Wochenende keinen Dienst hatten, überlegten lautstark, wo sie die übliche freitägliche After-Work-Party abhalten sollten.

«Ariane, kommst du? Wir gehen ins Puschkin.»

Ariane fuhr den Computer herunter. «Ich komme», rief sie. Eigentlich mochte sie die After-Work-Partys, bei denen alle so viel tranken, dass sie den Samstag vergessen konnten, nicht besonders, hatte allerdings das Gefühl, wenigstens hin und wieder dabei sein zu müssen, weil dort die Aufträge der nächsten Woche verteilt

wurden. Manchmal ging sie auch wegen David mit. Sie verbrachten die ein oder andere Nacht zusammen und gingen gelegentlich ins Kino. Dabei blieb es. Sie mochte ihn zwar, aber sie liebte ihn nicht, und deswegen fand sie es auch nicht schlimm, wenn er sich freitags so sehr betrank, dass er den ganzen Samstag im Bett verbringen musste und sie alleine war. Überhaupt war Ariane eigentlich gern allein. War immer gern allein gewesen. Schon als Kind. Und sie glaubte fest daran, dass sie für den Rest des Lebens allein bleiben würde. Diese Vorstellung störte sie nicht weiter, auch wenn sie sich manchmal doch fragte, warum das so war.

«Jetzt komm, Ariane, ich habe eine Überraschung für dich.»

Ariane schnappte sich ihre Tasche, warf sich die Jacke über die Schulter und verließ den Schneiderraum.

Im Puschkin war es voll, also stellten sie draußen auf dem breiten Bürgersteig zwei Tische zusammen und wickelten sich in Decken. Es war Anfang September, eigentlich noch warm genug, um draußen zu sitzen, heute allerdings wehte ein kühler, böiger Wind, der durch die Kleider drang. Die Esche, unter der sie saßen, warf ihre ersten Blätter ab, doch da die meisten Mitarbeiter der Redaktion rauchten, waren ihnen die Temperatur und

die Blätter im Bierglas egal. Ariane dachte an Schweden, daran, dass die Preiselbeeren bald reif sein mussten. Sie freute sich schon jetzt auf die selbstgemachte Marmelade ihrer Mutter und beschloss, bald einmal wieder nach Hause zu fahren. In ihr schwedisches Zuhause, nach Söderby. Kurz kam ihr der Gedanke, David mitzunehmen, aber sie verwarf ihn sofort.

«Was nimmst du?», fragte Daniel in ihre Gedanken hinein.

«Ich weiß nicht, vielleicht einen Espresso.» Sie musste sehr laut sprechen, denn die Kollegen lachten gerade über einen Witz, den Ariane nicht hatte hören können, weil sie am Rand saß.

«Ach, komm, was soll denn das? Wir sind doch zum Spaß hier. Bestell dir ein Köstritzer oder meinetwegen einen sauren Saale-Unstrut-Wein, aber mach uns mit deinem Espresso bitte kein schlechtes Gewissen.» Pamela, die hochgewachsene, blonde Redakteurin, warf ihr langes Haar über die Schulter und grinste. Ariane war sicher, dass Pamela sie nicht leiden konnte, doch das war ihr egal.

«Ich bestelle dir einen Hugo», schlug David vor. «Du magst Prosecco, und du magst Holunder.»

Ariane nickte und verdrehte insgeheim die Augen.

Pamela zündete sich eine Zigarette an, blies den Rauch in Arianes Richtung und lachte, als diese mit der Hand wedelte.

Die Kellnerin kam mit einem Tablett. «Ist der Hugo für dich?», fragte sie, und Ariane sagte ja und wollte gerade ein «Aber» anfügen, als David seine Hand auf ihre legte: «Lass es einfach sein.»

«Was soll sie sein lassen?», Pamela deutete mit ihrer Zigarette auf David.

«Nichts. Das ist nur so ein Spruch zwischen uns.» David lächelte Pamela an. Ariane wusste genau, was er gemeint hatte: Sie hasste es, von fremden Leuten geduzt zu werden.

David war es immer peinlich, wenn sie deswegen eine Bemerkung machte. «Ich verstehe überhaupt nicht, warum du damit ein Problem hast. Du bist in Schweden aufgewachsen. Dort duzen sich alle!»

«Ja, aber auf eine andere Art.»

«Gibt es beim Duzen verschiedene Arten?»

«Ja.»

«Und was ist an der deutschen Art, dass du die nicht leiden kannst?»

Ariane zuckte an dieser Stelle immer mit den Achseln, denn sie konnte wirklich nicht erklären, warum sie das

deutsche Szeneduzen als herablassend empfand und das schwedische Dauerduzen als normal.

Die Kellnerin stellte also das Glas vor Ariane, und Ariane nickte nur dankend und hielt ansonsten den Mund.

«Und jetzt lasst uns anstoßen», bat David und hob sein Glas.

«Worauf?», wollte Pamela wissen.

«Darauf, dass ich Ariane jetzt einen Antrag machen werde.» David grinste in die Runde, Ariane aber verschlug es die Sprache. Das konnte nicht sein Ernst sein. Doch schon legte er ihr einen Arm um die Schulter und eröffnete ihr vor der halben Redaktion: «Ariane, ich möchte, dass wir zusammenziehen. Ich habe eine Wohnung für uns gefunden. Morgen kannst du sie besichtigen. Willst du?»

Ariane trank hastig ihr Glas aus, versuchte dabei, ihre Gesichtszüge unter Kontrolle zu bekommen, während ihr Hirn sich abmühte, eine Antwort zu formulieren.

Leise sagte sie zu David: «Ich danke dir für deine Mühe. Aber lass uns bitte noch einmal darüber reden.»

David's Gesicht verdunkelte sich noch mehr. «Du willst also nicht?», fragte er.

«Lass uns das bereden, wenn wir allein sind. Dein An-

trag kommt für mich wirklich überraschend», bat Ariane erneut, doch David hatte sich schon in der Kränkung eingerichtet. «Weißt du, ich habe echt keine Ahnung, was du eigentlich willst. Ich weiß nur eines: Langsam reicht es mir.» Mit diesen Worten erhob sich David, knallte einen Schein auf den Tisch und ging. Die anderen starrten zuerst ihm nach und dann Ariane an. «Willst du ihm nicht hinterhergehen?», fragte Pamela.

«Nein», erwiderte Ariane und kramte nach ihrer Geldbörse, legte ebenfalls einen Schein auf den Tisch und stand auf. «Ich gehe nach Hause.»

In diesem Augenblick klingelte ihr Handy. Sie angelte es aus der Tasche, nahm den Anruf mit einem «Ja?» an, dann ließ sie sich zurück auf den Stuhl fallen, schnappte sich Pamelas Köstritzer und trank es mit einem Zug aus.

«Hey, was soll denn das?», wollte Pamela wissen, doch Ariane hörte sie gar nicht. Sie ließ das Telefon sinken, starrte in die Zweige der Esche und sagte langsam und leise: «Mein Vater ist gerade gestorben.»

2. Kapitel

Die Preiselbeertage hatten begonnen. Die weißen Beeren hatten sich tiefrot gefärbt, und Ariane wusste, dass ihre Schwester gestern zum ersten Mal in die Wälder gegangen war, die reifen Beeren, die wie Gummibälle sprangen, wenn man sie auf die harte Erde warf, gepflückt und daraus Konfitüre gekocht hatte. Und sie wusste auch, dass Jolante noch immer sauer auf sie war, weil sie sich geweigert hatte, mit in den Wald zu gehen. Sie hatte das Grün der Preiselbeersträucher pflücken sollen, denn es stand für die Ewigkeit. Jolante und ihre Mutter wollten ein Gesteck aus der Ewigkeit binden, um es heute auf das Grab des Vaters stellen zu können.

Nun warfen sie rote Rosen in die Grube, in die gerade der Sarg gelassen worden war. Die meisten Trauergäste hielten Rosen in den Händen, denn Ina hatte dann doch gewollt, dass ihr Mann, wenn schon nicht unter der

Ewigkeit, dann wenigstens unter Rosen gebettet werden sollte. Ariane überlegte, ob er Rosen überhaupt gemocht hatte, aber sie konnte sich nicht erinnern. Großvater Benno gab ihr einen leichten Schubs: «Du bist dran, Schatz», flüsterte er. Ich bin dran, dachte Ariane und fand diesen Satz, gesprochen auf einem Friedhof, irgendwie unpassend. Und dann stand sie am Grab ihres Vaters, blickte auf die Rosen hinab, warf ihre dazu und starrte auf die Schaufel mit Erde, die Jolante ihr hinhielt. Ariane schüttelte den Kopf und verließ den Kreis, den die Trauernden gebildet hatten. Einige sahen ihr nach, zwei schüttelten sogar die Köpfe. Ariane wusste, dass es ein Affront war, die Schaufel abzulehnen, aber sie hatte schon immer gefunden, dass dieser Brauch einfach nur grässlich war. Sie hatte ihren Vater gemocht. Vielleicht hatte sie ihn sogar geliebt, auch wenn sie sich nicht besonders nahegestanden hatten. Auf keinen Fall aber würde sie ihm eine Schaufel Erde ins Grab hinterher-schleudern. Da wurde ein Toter in eine Kiste gesperrt, und dann warfen alle Leute, die ihn gemocht oder geliebt hatten, mit einer Schaufel Erde auf diese Kiste, als wäre es ihnen ganz recht, ihn da zurückzulassen. Aber sie würde diese Gedanken für sich behalten, denn sie war sicher, dass niemand sie verstehen würde. Plötzlich

stand sie ihrer Mutter direkt gegenüber. Einen Moment lang wusste Ariane nicht, was sie sagen oder tun sollte, dann reichte sie ihrer Mutter die Hand, murmelte: «Es tut mir leid», wandte sich dann an ihre Schwester, gab auch ihr die Hand und sagte dasselbe. In dem Augenblick, in dem sie das tat, wusste sie schon, wie falsch das war. Sie schloss kurz die Augen. Sollte sie ihre Schwester schnell noch umarmen? Würde das etwas ändern? Würde sie damit zeigen, dass sie ebenso wie Ina und Jolante trauerte? Der Augenblick war vorüber, der Nächste hatte Inas Hand ergriffen.

Ariane suchte sich einen Platz etwas entfernt von der Trauergemeinde. Nicht so, als würde sie nicht dazugehören, wohl aber, als gehöre sie nicht zu den engsten Verwandten. Sie ging und wollte eigentlich mittendrin sein. Sie wollte keinen Abstand schaffen zwischen ihrer Mutter und ihrer Schwester. Sie wollte nur den schwitzigen Händen entgehen, die ihre pressten, und sie wollte die gemurmelten Beileidsworte nicht hören, und sie wollte nicht diese pseudobetroffenen Blicke in ihrem Gesicht spüren, die die Tränen zählten, um sie danach beim Leichenschmaus gegeneinander aufzurechnen. Sie wusste jetzt schon, dass die alte Frau Bengtzon der mittelalten Frau Larson beim Kaffee erzählen würde, dass Jolante

viel mehr geweint hatte als Ina, und dass Ariane überhaupt keine Träne vergossen hatte. Und dann noch die nicht geworfene Dreckschaufel!

Neben der Mutter stand Jörgs Verleger, Thomas Freund. In seinem Verlag waren bisher zwei Reise-reportagen von Jörg erschienen. Er hatte der Mutter einen Arm um die Hüfte gelegt und hielt mit der anderen Hand ihren Ellbogen. Die Mutter weinte nicht, doch sie war blass, und ihre Lippen zuckten.

Jolante dagegen ließ die Tränen strömen, als hätte es in ihrem Inneren eine Schneeschmelze gegeben. Sie lehnte sich gegen einen großgewachsenen, blonden Mann: Viggo. Und der strich ihr über den Rücken, wieder und immer wieder. Und jetzt fuhr er sich mit der Hand über die Augen. Ariane kannte Viggo kaum, weil er erst nach Söderby gekommen war, als sie schon in Leipzig wohnte. Er war Wildhüter im Elchpark von Sundsberg, der ungefähr fünf Kilometer von Söderby entfernt lag. Hinter ihm standen Benno und Margarethe, Inas Eltern aus Leipzig. Sie hielten einander an den Händen. Ariane stellte sich zu ihnen, legte ihrer Oma den Arm um die Schulter und küsste sie auf die Wange. Margarethe lächelte Ariane an und griff nach ihrer Hand. Von außen schien es so, als ginge ein Riss durch die Familie: Jolante

und Ina am Grabe, und Benno, Margarethe und Ariane ein Stück entfernt.

Ariane konnte sich einfach nicht vorstellen, dass Jörg für immer fort war. Und weil sie es sich nicht vorstellen konnte, konnte sie auch nicht weinen. Als Einzige seiner engsten Familie. Fast beneidete sie ihre Schwester Jolante, die sich mit lautem Schluchzen an Viggo klammerte, während Ina noch immer ganz starr stand und die Tränen nun lautlos über ihre blassen Wangen rollen ließ.

Beim *Begravningskaffe* gab es Kaffee und Zimtschnecken, aber nicht alle Plätze waren besetzt. Viele waren nur kurz zur Beerdigung gekommen und waren jetzt zurück an ihre Arbeitsplätze gekehrt. Allein die Familie war übrig und dazu die wenigen, die von weit her angereist waren und auch in Söderby übernachten würden. Nicht einmal die Bengtzon und die Larson waren gekommen.

Ariane saß neben Benno und Margarethe, Jolante hatte sich ihr gegenüber hingesetzt, und neben Jolante hatten Ina und Thomas Freund Platz gefunden. Niemand wusste etwas zu sagen, alle waren noch mit ihrem Schmerz beschäftigt. Und die, die es nicht waren, taten wenigstens so. Ariane hätte gern gewusst, wie genau Jörg gestorben war, an welcher Stelle des Hauses er sich aufgehalten

hatte, welche Kleidung er getragen hatte, wie sein Gesichtsausdruck gewesen war, welches seine letzten Worte gewesen waren. Doch jetzt wagte sie nicht, danach zu fragen. Vielleicht wussten Oma Margarethe und Opa Benno mehr. Sie würde sie fragen, wenn sie gemeinsam zurück nach Leipzig flogen. Sie blickte ihre Oma an, griff nach ihrer Hand und streichelte sie kurz.

Thomas Freund beugte sich zu Ina hinüber und flüsterte ihr etwas zu. Ariane sah, wie Ina verärgert den Kopf schüttelte und Thomas ihre Hand entzog.

Ina klopfte mit dem Löffel an ihr Schnapsglas, dann sagte sie langsam: «Ich erhebe das Glas auf Jörg Bentheim. Skål!» Sie blickte vom einen zum anderen: «Mögen wir alle ihn so im Gedächtnis behalten, wie er war.»

Ariane trank den Schnaps in einem Zug aus, dann schüttelte sie sich. In das Schweigen, das nach dem Trinkspruch herrschte, schob Ina knarrend ihren Stuhl zur Seite und stand auf. «Entschuldigt mich bitte für einen Augenblick.» Dann verließ sie den Gasträum in Richtung der Toiletten. Auch Thomas Freund erhob sich. Ariane dachte, dass er vielleicht hinauf in sein Zimmer gehen würde, denn der Begravningskaffe fand in einem kleinen Hotel statt, das in einer ruhigen Seitenstraße lag. Sie hätte ihn gern gefragt, was Jörg vor drei Monaten in

Leipzig gemacht hatte. Plötzlich war er da gewesen, hatte Ariane zum Mittagessen eingeladen, ohne zu sagen, was er in Leipzig wollte, mit wem er sich traf. Ariane hatte ihn gefragt, mehrmals. Aber Jörg hatte so getan, als wäre der Besuch ein spontaner Einfall ohne Dringlichkeit gewesen, während Ariane sicher war, dass er sich auch mit Thomas Freund getroffen hatte. Und sie ahnte, dass Thomas nicht in aller Öffentlichkeit über das Treffen sprechen würde.

Sie legte die Serviette neben ihren Teller und stand ebenfalls auf. Sie verließ den Gasträum, sie wollte auf Thomas warten.

Da hörte sie Thomas' Stimme. Ariane beugte sich über das Treppengeländer und erblickte ihre Mutter und den Verleger in dem kleinen Vorraum vor den Toiletten: «Was ist mit dem Manuskript, Ina?»

«Es gibt kein Manuskript.» Die Stimme ihrer Mutter klang barsch.

«Jörg war bei mir, hat mit mir darüber gesprochen. Wir haben einen Vorvertrag ausgehandelt. Du weißt, damit habe ich ein Recht auf das Buch. Er hat mir ein Exposé gegeben und gesagt, das Buch wäre spätestens im September fertig.»

«Es gibt kein Manuskript», wiederholte Ina.

«Als ich mit Jörg gesprochen habe, hörte es sich so an, als wäre der Text schon weit gediehen. Jörg sagte mir, er würde ein neues Licht auf die DDR werfen. Es geht um den Zeitraum von 1986 bis zur Wende.»

«Tja. Ich habe seine Unterlagen durchgesehen – nichts dergleichen.»

«Hast du überall gesucht? Vielleicht hast du es nur noch nicht gefunden?», drängte Thomas.

«Sei sicher, ich habe überall gesucht. Es gibt kein Manuskript.»

«Er sagte, dieses Buch könne dazu beitragen, ein anderes Bild der DDR und des Nachwendedeutschlands zu zeichnen.»

«Das glaube ich einfach nicht.» Ina seufzte, als hätte sie es mit einem widerspenstigen Teenager zu tun. «Vielleicht hast du etwas verwechselt, vielleicht meinst du einen anderen Autor. Jörg hat zwar von einem Buchprojekt gesprochen, aber ich bin ziemlich sicher, dass er nichts von einer Autobiographie gesagt hat. Entschuldige mich bitte, die anderen warten sicher.» Als Ina die Treppe hochkam, verbarg Ariane sich in einer Nische. Sie hatte das Gefühl, dass es Ina nicht recht wäre, dass sie das Gespräch belauscht hatte.



Stina Lund

wurde 1970 als Tochter einer deutschen Mutter und eines schwedischen Vaters in Vimmerby geboren. Sie wuchs in der Kleinstadt in Småland auf und verbrachte einen Großteil ihrer Kindheit in der Buchhandlung der Eltern. Nach dem Abitur absolvierte sie eine Buchbinderlehre und studierte anschließend Buchwissenschaften. Danach arbeitete sie als freiberufliche Restauratorin. Nach der Geburt ihrer Zwillinge gab sie diese Tätigkeit auf und widmete sich dem Schreiben. Heute lebt Stina Lund mit Mann, Kindern und Hund in der Nähe von Münster.





Gewinnen Sie einen Minitrip nach Göteborg für 2 Personen

Erleben Sie Schwedens gemütlichste Großstadt hautnah: Stena Line bringt Sie ab Kiel über Nacht direkt nach Göteborg. Dort haben Sie Zeit für Shoppen, Schlemmen und Sightseeing. Am Abend geht's voller neuer Eindrücke zurück an Bord und wieder heimwärts Richtung Kiel.


Reisedetails: Gutschein über eine **3-tägige Seereise** von Kiel nach Göteborg und zurück für **2 Personen**.

2 Übernachtungen in einer 2-Pers.-Standardkabine innen.
Reisantritt in Kiel.

Unter allen Teilnehmern verlosen wir zusätzlich **zehn Buchpakete** im Wert von je 50 Euro.

Teilnahmeformular,
verfügbare Reiseternine und
weitere Informationen unter
rowohlt.de/lund

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter



Beantworten Sie folgende Gewinnspielfrage:

Was wird durch das Grün der Preiselbeersträucher symbolisiert?

Teilnahme per Post:
Rowohlt Verlage
Hamburger Straße 17
21465 Reinbek

Einsendeschluss: 30.11.2017

rowohlt
POLARIS



S
Stena Line

der Rowohlt Verlage und deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen.



Kostprobe
für Reise-
lustige

Minitrip ^{ab} **€44***

Göteborg · Malmö · Kopenhagen · London

Lust auf neue Geschichten? Mit unseren Minitrips in die schönsten Städte Europas haben Sie garantiert viel zu erzählen. Happy End inklusive.



StenaLine

Jetzt buchen auf www.StenaLine.de oder (0180) 60 20 100**

* Preis pro Person in einer 1 – 2 Personen Standardkabine innen bei Belegung mit 2 zahlenden Personen (Betten übereinander), inkl. Hafen- und Umweltgebühren, Plätze nach Verfügbarkeit
** 20 ct/Anruf aus dem dt. Festnetz, bei telefonischer Buchung zzgl. € 15 Buchungsgebühr

Stena Line Scandinavia AB, Danmarksterminalen, 40519 Göteborg, Schweden